

**„Auf der Suche nach dem Ich
von Sonja Richter**

Am 24. März berichtete Redakteurin Sonja Richter in der Celleschen Zeitung ausführlich über den Winterkurs. Im Vorfeld war sie zu mehreren Termin in den Kurs gekommen und hat verschiedene Unterrichtsinhalte, aber auch persönliche Eindrücke der Teilnehmenden erleben können. Wir geben den Artikel im Folgenden wieder und danken für die Abdruckerlaubnis.

„Auf der Suche nach dem Ich – moving times“ im Evangelischen Bildungszentrum Hermannsburg verändern Leben

Fünf Monate raus aus gewohnten Bahnen. Der Frage nachgehen: Wer bin ich und was will ich? Die eigene Persönlichkeit und soziale Kompetenzen stärken. Diese deutschlandweit einzigartige Möglichkeit bietet das Evangelische Bildungszentrum Hermannsburg jedes Jahr von November bis März bis zu 24 jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25. In diesen Tagen geht der Winterkurs 2015/16 zu Ende.

Junge Frauen und Männer aus allen Ecken Deutschlands sowie Dascha aus Russland



sitzen auf ihren Stühlen. In der Mitte des Raums neben einer Dose voller Stifte und einem Korb mit Orangen liegt eine Handvoll Bücher auf dem Boden: „Die 100%-Bewerbung“, „Der Ich-Faktor“, „Praxismappe Berufsfindung“. Selbstmarketing steht auf dem Programm. Wer sich als Marke positionieren kann, hat Erfolg, so die Botschaft von Kommunikationstrainerin Annika Ochner an die jungen Leute. Also gelte es zunächst einmal, seinen eigenen Markenkern zu finden, um diesen dann überzeugend nach außen zu transportieren.

Auch wenn die meisten jungen Erwachsenen noch nicht im Berufsleben stehen, die Frage nach einer guten Selbstdarstellung beschäftigt sie durchaus. Aber noch viel mehr die Frage nach dem, wer sie eigentlich sind und was sie wollen. Um das herauszufinden, sind sie hierhergekommen. Haben sich fünf Monate lang ausgeklinkt, um sich auf ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang einzulassen: die Suche nach sich selbst – allerdings auf höchst aktive Weise und in intensiver Interaktion mit anderen. Diese Möglichkeit bietet das Evangelische

Bildungszentrum Hermannsburg seit vielen Jahren mit seinem Winterkurs „moving times“.

Einzigartiges Angebot in Deutschland

„In seiner Konzeption ist der Kurs einzigartig in Deutschland“, betont Christian Makus, der gemeinsam mit Susann Heichel den Kurs leitet. Beruf und Bewerbung ist nur einer von fünf thematischen Schwerpunkten. Außerdem beschäftigen sich die Teilnehmer mit politischen und sozialen Fragen, mit Psychologie und Kommunikation sowie Glaubensfragen und betätigen sich künstlerisch und sportlich. Es gibt Input von Referenten und Kursleitern, organisierte Ausflüge, aber auch viel Raum für Mitbestimmung und selbst gestaltete Aktivitäten, zum Beispiel das Schreiben und Einstudieren eines Theaterstücks in Eigenregie. Und Rückzugszeiten, die jeder ganz für sich hat. Drei Punkte sind zentral bei diesem teilweise aus Dänemark stammenden Ansatz:

Ziele entdecken: Wofür stehe ich? Wo liegen meine Potentiale? Wofür möchte ich mich einsetzen? Etwas erleben: Intensive Erfahrungen mit sich selbst und anderen machen, Gemeinschaft erleben, spannende Lernprojekte gestalten und sich selbst herausfordern. Und Kompetenzen erwerben:

Fähigkeiten vertiefen, die in Studium und Beruf entscheidend sind: gekonnt kommunizieren, Teamprozesse gestalten, Konflikte austragen, persönliche Entscheidungen angehen. Und nicht zuletzt: die politische Allgemeinbildung erweitern.

Heute also steht Selbstmarketing auf dem Programm. Und es wird schnell klar, dass das für viele eine Herausforderung ist. Denn oft mangelt es am nötigen Selbstbewusstsein. Nach dem Üben eines Vorstellungsgesprächs bekennt Martin: „Ich setze da eine Maske auf, eigentlich bin ich ganz anders“. Das findet Trainerin Ochner nicht so gut. Martin: „Aber wenn ich mich so gebe, wie ich bin, bekomme ich keinen Ausbildungsplatz.“ Es folgt eine Diskussion, wie ehrlich man in solchen Situationen sein sollte. Elias findet: „Man darf schon etwas schönreden.“ Ochner: „Ein bisschen schon. Aber nichts behaupten, was gar nicht stimmt.“

Kein „Gedöns“, sondern Stärkung

Was die Runde zu der Frage bringt, wie sie eigentlich die fünfmonatige „Auszeit“ beim Winterkurs künftig so verkaufen, dass sie nicht als fragwürdiges „Selbstfindungsgedöns“ – O-Ton Martin – ankommt. „Kompetenzentwicklung betonen“, empfiehlt Elias. „Stärkung des eigenen Profils“,

sagt Calvin. Martin bezweifelt, dass das überzeugt. Ochner regt an: „Sie haben das freiwillig gemacht. Damit haben Sie Ihre Motivation unter Beweis gestellt“.

Einige Tage später: politische Bildung. Christian Makus hat alte Platten mitgebracht, von Musikgruppen, die etwas bewegen wollten. „Und wie ist das heute?“, fragt er in die Runde. „Nur noch Party“, klagt Martin. „Gewollte Volksverblödung“, meint Anneli. Martin sorgt sich um die Darstellung seiner unpolitischen Generation in künftigen Geschichtsbüchern. „Noch könnt ihr daran mitschreiben“, ermuntert Makus die Runde.

Dann ist „Teamtraining“ dran. Alle Stühle werden zur Seite geschoben, damit genügend Platz auf dem Boden ist. Makus drückt jedem ein Holzbrett in die Hand. Aufgabe: daraus gemeinsam mithilfe einer rudimentären Anleitung möglichst schnell ein Regal zusammenbauen. Damit das gut klappt, müssen die Jugendlichen sich organisieren und mit System an die Sache herangehen. Kein Problem. Nach wenigen Minuten sitzt jedes Brett an der richtigen Stelle.

Am meisten Teamwork ist aber wohl beim Einstudieren des Theaterstücks gefragt. Über mehrere Wochen basteln die jungen

Leute in zwei Gruppen an ihrem Stück und proben, proben, proben. Eine Gruppe hat sich für eine Komödie entschieden. Eine eingebildete, aber unfähige Kommissarin versucht, einen Entführungsfall aufzuklären. Die Rolle der Kommissarin darf Martin spielen, was ihm sichtlich Vergnügen bereitet. Die zweite Gruppe probt ein ernstes Stück. Anna schlüpft in die Rolle einer jungen Frau, die sich als lesbisch outet und vergeblich hofft, dass ihr Vater zu ihr steht. Paul spielt einen Homosexuellen, dessen Eltern sich zwar tolerant geben, von denen er sich aber auch nicht wirklich anerkannt fühlt. Das Stück endet mit einer entscheidenden Frage, die wohl eher eine Aufforderung ist: „Hat nicht jeder Mensch so viel Anerkennung und Wertschätzung verdient, wie wir ihm geben können?“

Was die Teilnehmer in diesem Kurs auf jeden Fall gelernt haben, ist, sich selbst mehr Anerkennung zu geben. „Ich bin mir jetzt bewusster, wer ich bin und was ich will“, sagt Martin. „Und ich habe festgestellt, dass ich mir mehr zutrauen darf, als ich gedacht hätte.“ Obwohl er schon viel ehrenamtlich gemacht und dabei gezeigt hat, was in ihm steckt, sind ihm erst jetzt seine Stärken richtig bewusst geworden.

Sorgsameren Umgang gelernt

Ähnlich ergeht es Anna. Hinter ihr liegt bereits ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Pflege, wohin sie beruflich strebt. Doch zweifelte sie daran, schon reif für eine Ausbildung zu sein. „Ich war von mir selbst noch nicht überzeugt, dachte, meine sozialen Kompetenzen sind nicht gut. Hier habe ich gemerkt, dass das gar nicht stimmt.“ Gelernt hat sie auch einen sorgsameren Umgang mit sich selbst. Sich mal Zeit für sich zu nehmen, zu lesen oder Tagebuch zu schreiben. Denn bisher neigte sie dazu, sich ständig neue Aufgaben aufzuhalsen.

Ein frühlingshafter Nachmittag Ende Februar. Vor einer Hauswand haben es sich einige Männer und Frauen auf Stühlen bequem gemacht, blinzeln in die Sonne und lassen Erinnerungen an alte Zeiten aufleben. Es sind Teilnehmer des Winterkurses 2008/09, die zum jährlichen Nachtreffen wieder in die Heide gekommen sind. Darunter auch Veronika, die noch kein Ehemaligentreffen versäumt hat. Die Zeit hier habe ihr Leben verändert, sagt sie rückblickend. „Ohne den Kurs wäre ich nicht der Mensch, der ich heute bin.“ ■

Ich bin dann mal ganz bei mir – „moving times“ im Kloster Bursfelde

von Henning Uzar

Am 1. Februar machten sich die 14 Teilnehmenden des diesjährigen Kurses „moving times“ gemeinsam mit Henning Uzar für vier Tage auf ins geistliche Zentrum Kloster Bursfelde im Wesertal. Die Klostertage in Bursfelde gehören jedes Jahr zum Kursprogramm und werden unterstützt von der Klosterstiftung sowie der Hannoverschen Landeskirche. (Danke!)

Warum eigentlich ein Aufenthalt im Kloster? Was bringt er? Und was ist da anders als bei uns im Ev. Bildungszentrum in Hermannsburg?

Viele der jungen Menschen kommen mit geringer eigener religiöser Erfahrung in den Winterkurs. Ohne einen Hauch von religiöser Erfahrung aber bleibt das Thema „Glaube und Sinn“, das wir im Winterkurs regelmäßig unterrichten, leere Theorie. Gewiss, man kann religiöse Erfahrung nicht machen, aber mit dem Kloster Bursfelde lernen die

jungen Menschen einen Ort kennen, der mit seinen Gebäuden, Räumen, durch seine Tradition und heutige spirituelle Ausrichtung eigene Zugänge und Glaubenserfahrungen ermöglicht. So bestand die erste Aufgabe für die Winterkursler einfach darin, sich auf dem Klostergelände auf Entdeckertour zu begeben und den jeweiligen Lieblingsplatz zu finden. Was haben sie dabei alles entdeckt: den Meditationsraum, die Westkirche, in der man sich mangels Gestühls gut bewegen

kann, die Empore in der Westkirche, kleine und größere Gebetsräume mit Teelichten, die dazu einladen, für nahe stehende Menschen ein Licht anzuzünden und vielleicht ein Gebet zu sprechen, den Turm mit seiner Wendeltreppe ...

Eine eigenartige Faszination löste die schlichte Westkirche aus. Das merkte ich als Leiter der Gruppe z. B. regelmäßig abends nach 22.00 Uhr. Da fand sich nämlich ein großer



Teil des Winterkurses in dem fürchterlich kalten Kirchenraum ein, um im Dunkeln allein bei Kerzenlicht mehr als eine halbe Stunde verschiedene Taizé-Chorusse zu singen. Immer wieder erklangen „Bless the Lord my soul and bless his holy name“ oder das bekannte „Nada te turbe“ (Nichts soll dich erschrecken) der großen spanischen Heiligen Theresa von Avila oder „Christus mein Licht, verklärt unsere Schatten“. Die schlichte Westkirche, dieser besondere Raum mit seiner beeindruckenden Akustik, ließ das gemeinsame Singen zu einem unvergesslichen Klangerlebnis werden. Wie viele Menschen haben hier in den vergangenen Jahrhunderten schon gesungen und gebetet!? Fast hatte man den Eindruck, dass selbst die Wände einem von dieser Erfahrung etwas mitteilen.

An einem Vormittag haben wir uns nach einer inhaltlichen Einführung im Schweigen geübt. An einem anderen Vormittag unter Anleitung eines Pilgerbegleiters aus dem Klosterteam Pilgerstäbe hergestellt, uns am Nachmittag die einfache Pilgerherberge direkt neben dem Kloster zeigen lassen und sind ein paar Stunden in den umliegenden Wäldern gepilgert. Dabei merkten wir, dass wir dafür mehr Zeit brauchen würden, um den Unterschied zwischen Wandern und Pilgern zu spüren.

Viele der Winterkursler haben das Kloster Bursfelde als einen besonderen Ort erlebt, der dazu einlädt, innerlich zur Ruhe zu kommen und aufzutanken. Und darum werden die Klostertage auch im kommenden Jahr wieder zu unserem Programm gehören. Der Termin für das nächste Jahr ist schon gebucht. ■

Eine der schönsten Zeiten meines Lebens von Dascha Zotova

**Dascha hat am Winterkurs 2015/16
teilgenommen. Sie kommt aus
Kaliningrad, Russland**

Winterkurs ist was Besonderes! Das ist eine einzigartige Erfahrung. Man macht hier die Dinge, die man nie im Leben gemacht hat. Man trifft völlig unbekannte Menschen, die nach 5 Monaten zu besten Freunden werden können. Man bekommt die Erfahrungen, die nicht nur für den künftigen Beruf, sondern auch fürs



Leben notwendig sind! Als Winterkursler wohnt man hier nicht nur, sondern man lebt hier im wahren Sinne des Wortes. Das ist ein seeehr erlebnisreiches Leben! Kein Tag ist wie der Andere. Es passierte in dieser Zeit so viel, als ob es nicht 5 Monate, sondern 5 Jahre gewesen wären. Das ist wie eine schöne Insel im Meer des Lebens. Man kommt zur Insel, vielleicht – noch unsicher über den weiteren Weg – auf der Suche nach Unterstützung. Dann folgen 5 Monate des Glücks, der Abenteuer und der Arbeit an sich selbst! Wenn die Zeit schließlich zu Ende ist und man die Insel verlassen soll, dann fällt es sehr schwer. Nach dieser sonnigen Insel muss man ins kalte Wasser des Lebens zurückkehren. Man ist aber sicherer, man orientiert sich besser in diesem großen Meer. Man weiß, dass man in verschiedenen Teilen Deutschlands und sogar der Welt Menschen hat, mit denen man zusammen diese 5 Monate verbracht und in Lust und Leid zusammengehalten hat. Auf diese Menschen kann man sich verlassen, sie können immer helfen.

Für mich persönlich ist Winterkurs ein Schatz, den ich entdecken durfte! Er hat mir einen riesengroßen Anstoß in meiner Entwicklung gegeben. Ich bin viel offener, erwachsener und selbstbewusster geworden. Ich habe 5 Monate in einem fremden

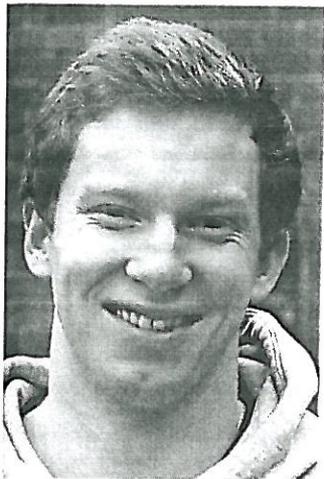
Land erfolgreich überlebt! Ich habe viele tolle und sogar enge Freunde gefunden. Ich weiß jetzt, dass ich, wenn ich wieder nach Deutschland komme, viele Menschen besuchen kann, mit denen wir zusammen eine so schöne Zeit im Winterkurs hatten. Ich habe hier meine Deutschkenntnisse enorm verbessert und unglaublich viel über deutsche Kultur und deutsches Alltagsleben gelernt! Ich habe tolle Ausflüge nach Hannover und Hamburg und eine Kursfahrt nach Rostock und Lübeck gemacht! In Hannover und Rostock war ich noch nie zuvor gewesen. Ich habe zusammen mit den anderen Theater gespielt, Gruppentänze gemacht, im Hochseilgarten geklettert, im Kloster gewohnt und ... Ich habe sooo viele schöne Momente erlebt, wie ich sie noch nie vor dem Winterkurs erlebt habe!

Das war für mich eine unvergessliche Zeit! Die warme Atmosphäre, die da dank der Lehrer und Mitarbeiter geherrscht hat, und viele nette Menschen, die ich kennen gelernt habe, bleiben für immer in meiner Erinnerung! Schade, dass diese schöne Zeit schon vorbei ist. Jetzt fehlen mir Winterkurs und Winterkursler! Ich vermisse die coole Zeit, die wir da verbracht haben, und die tollen Momente, die wir zusammen erlebt haben. Gerne hätte ich die Zeit zurückgedreht! ■

Lust auf das Leben eines Erwachsenen

von Martin Wrede

Martin kommt aus Schneverdingen und hat am Winterkurs 2015/16 teilgenommen. Er ist nicht der erste Teilnehmende aus seiner Familie. Seine Oma Magdalene von Fintel war Ende der 50er Jahre im Kurs. Seine Eltern, Geschwister und auch er selbst haben schon an verschiedenen Familien- und Vater-Kind-Seminaren teilgenommen.



Der Winterkurs – für mich waren das fünf Monate meines Lebens, die ich nicht besser hätte investieren können. Was das Evangelische Bildungszentrum im Rahmen dieses Kurses anbietet, ist einfach so umfassend und beeindruckend, dass man es woanders so wahrscheinlich nicht finden wird.

Fünf Monate, in denen man sich wirklich intensiv mit sich selber beschäftigen kann und darf: Wo stehe ich gerade im Leben? Wo will ich hin? Was will ich, was kann ich? Wie sehen andere mich? Alles Fragen, die man bei „moving times“ klären kann.

Die Pädagogen, mit denen man arbeitet, sind immer offen für einen und gestalten das Programm kreativ und abwechslungsreich. Das Angebot ist so breit gefächert, dass für jeden was Spannendes dabei ist. Für mich waren Sport, Psychologie und Theater mit am wichtigsten. Ach ja, und die Einzelgespräche mit den Pädagogen! Hier darf man mal alles auf den Tisch werfen, was einen so beschäftigt, nervt oder bedrückt. Die Pädagogen haben immer etwas Passendes zu sagen, und hinterher geht es einem meist besser. Sollte es doch mal passieren, dass einem langweilig wird, hat man seine Mit-Winterkursler, mit denen man auch viele tolle Stunden verbringt und spannende Gespräche hat.

Was hat der Winterkurs mir gebracht? Ich habe Lust bekommen auf das Leben eines Erwachsenen, was einem als Jugendlicher bzw. junger Erwachsener oft fad und langweilig vorkommt. Aber dank dem Winterkurs habe ich richtig Lust auf Ausbildung und Beruf bekommen und freue mich darauf, dort eintauchen zu dürfen. ■

Von Traum und Wirklichkeit

von Anneli van Ruler

**Anneli kommt aus Hamburg.
Auch sie war Teilnehmerin des
Winterkurses 2015/16**

14 junge Leute, zwei verschiedene Theaterstücke, ein gemeinsames Thema: Zwischen Traum und Wirklichkeit. Was ist real? Und was nicht? Die Theaterauf-

führung am 27. Februar 2016 des Winterkurses 2015/2016, eingebunden in die Frühjahrstagung des Evangelischen Bildungszentrums, war Wirklichkeit. An diesem Abend wurde nach wochenlanger Vorbereitung mit der doch dem Winterkurs eigenen Spontanität

eine kreative Leistung dargestellt, die so in ihrem Zusammenspiel, ihrer Ausdrucksstärke und Entwicklung einzigartig war.

Einzigartig, weil so eben Winterkurs ist! Zu beschreiben, was das nun eigentlich meint und wie die genaue Definition dafür lautet, ist fast schon zu einem dazugehörigen Spiel geworden. Einem Spiel ohne Sieger, denn eine kurze, aussagekräftige Antwort, die zugleich die Tiefe und Weite des Angebots er-

fasst, ist ein Paradoxon. Mir persönlich gefällt der Gedanke, dass der Winterkurs ein Anstoß ist, der Anfang zu etwas Neuem. Das beginnt schon mit der Entscheidung, durch die Tür des EBH einzutreten und an dem Kurs teilzunehmen. Der Name „moving times – Zeit für Veränderung“ benennt eine Dynamik, die im Kursalltag deutlich zu spüren war. Jeden Tag gab es neue Herausforderungen, Erlebnisse und Impulse aus den unterschiedlichsten Bereichen eines außerordentlich breiten Themenspektrums.

Winterkurs war ein sprudelnder Wirbel an Informationen, eingebunden in einen festen Rahmen. Für uns in Form eines Wochenplans, der ganz selbstverständlich mit uns besprochen, immer aktualisiert und bei Bedarf auch angepasst wurde. Dabei habe ich eine große Flexibilität und viel Entgegenkommen bei eigenen Plänen und Ideen erfahren. Die festen Mahlzeiten und das tägliche Angebot der Morgenandachten bildeten eine beständige Sicherheit, der Rest der Zeit schien formbares Knetmaterial in der Pädagogen Hände zu sein. Diese Mischung aus Flexibilität und Struktur hat meines Erachtens den Winterkurs ausgemacht und für mich die Widersprüche Sicherheit und Freiheit irgendwie zu einem harmonischen Gesamtbild vereint. Dieses Irgendwie – ja, das ist wahrhaftig Winterkurs! Dieses wundersame Lebensgefühl



spiegelte sich in einigen schönen Momenten besonders wieder. Sie alle aufzuzählen wäre zwar wahnsinnig gute Werbung, würde aber den Rahmen bei Weitem sprengen. Daher habe ich mir drei Beispiele überlegt, die für mich wesentliche Ereignisse der vergangenen fünf Monate darstellen und damit hoffentlich etwas von dem Lebensgefühl des Winterkurses vermitteln.

Das erste Ereignis fand direkt in der ersten Kurswoche statt, der sehr intensiven Kennenlernwoche. Es geht dabei um meine sehr persönliche Erfahrung des Kletterparks. Dieser Einstieg mag ungewöhnlich erscheinen, ist jedoch auf genau diese Art und Weise auch typisch für den Winterkurs und vom Konzept her durchaus beabsichtigt.

„Teambildungstag in Bad Harzburg (Skyrope)“ stand für Samstag im Wochenplan. Hölzerne Gerüste in schwindelerregenden Höhen – wir standen vor der Herausforderung, allein mit auf Zettelchen notierten Informationen und ohne weitere Anweisung von außen durch Teamarbeit eine wackelige Brücke zu bezwingen. Da kam es auf eine gute Kommunikation an! Natürlich waren wir nicht alleine und wurden auch dabei vom Kletterpersonal fachkundig betreut, doch nur, soweit es nötig war. Bei dieser Aufgabe handelte es sich nicht um eine gewöhnliche Brücke, wie man sie aus dem

Straßenverkehr oder von Spaziergängen kennt, sondern um ein aus drei beweglichen Einzelteilen bestehende Brückenkonstruktion. Eine Person konnte jeweils hinaufklettern und wurde dann von zwei Leuten vom Boden aus gesichert. Der Rest der Gruppe hatte die Aufgabe, die Brückenteile jeweils so zu bewegen, dass die Person hinüberlaufen konnte. Hierbei handelte es sich um drei Holzplanken in einigen Metern Höhe, von denen lange Seile bis zum Boden herabhingen. Die Planken selber hingen waagrecht in der Luft und waren mittig durch jeweils ein dickes Drahtseil gesichert, an dem sich der Kletterer festhalten konnte. Dadurch drehte sich das Brett aber auch im Kreis und in jede mögliche Richtung, es sei denn, es wurde durch die nach unten hängenden Seile fixiert. Dafür mussten unten an der richtigen Position Leute stehen, und dies war die Herausforderung für die unten stehende Gruppe. Die Person oben durfte nicht hinfallen.

Beim ersten Durchlauf erforderte es koordinationsstechnisch einiges an Aufwand, denn die Planken mussten durch das Ziehen zur richtigen Zeit an den richtigen Seilen sowohl waagrecht gehalten werden als auch gegeneinander bewegt werden, sodass der Kletterer ohne Stürzen von einem Brett auf das andere steigen konnte, doch klappte es nach einigem Hin-und-her-Gerenge und

-Geschreie recht gut. Der zweite Durchlauf aber sollte für die kletternde Person mit verbundenen Augen erfolgen. Ich hatte mir eigentlich nichts Großes dabei gedacht, mich vorher für die Überquerung zu melden. Als ich dann aber dort tatsächlich hinaufkletterte, hinabsah und mir die Augen verband, beschlich mich doch plötzlich ein ganz anderes Gefühl.

Angst hatte ich nicht direkt, weil ich schon öfter geklettert war und wusste, was so eine Sicherung wirklich aushält, aber aufgeregt war ich schon. Ich konnte ja nicht sehen, wo ich hintrat und vertraute auf die Zurufe der Gruppe. Es fühlte sich an wie ein realer Traum. Der erste Schritt ging ins Nichts. „Weiter!“, erschallte es von unten, also machte ich einen größeren Schritt. Schließlich spürte ich die nächste rutschige Holzkante tatsächlich und stieg auf das erste wackelige Brett. So ging es dann hochkonzentriert weiter und mit einmal Stolpern – aber nicht Stürzen! – bin ich denn nach langem Tasten, Warten und Horchen glücklich rübergekommen. Erst als ich unten war, holte mich die Wirklichkeit ein, und ich fing an zu zittern. Ruhe, Konzentration und Körpergefühl hatten mich hinübergetragen, und ich war stolz auf jeden Einzelnen von uns wegen dieser traumhaften Gesamtleistung und glücklich durch die reibungslose Zusammenarbeit.

Das zweite Highlight bezieht sich auf meinen Zukunftsplan. Nüchtern und schnell: Ich hatte mein Abitur gemacht, wusste nicht wirklich, was ich machen wollte und habe so den Winterkurs gefunden. Meine Gedanken gingen so in die Richtung: „Studieren vielleicht, aber was denn? Bevor ich abbreche, fange ich lieber gar nicht erst an. Ins Ausland gehen? Ja, schon, gerne, am liebsten nach Südamerika, aber wie soll das denn funktionieren? Das muss doch alles organisiert werden, kostet Geld, da kennst du niemanden ... Vergiss es!“

Sechs Wochen nach Kursbeginn am 17. Dezember 2015 erwähnte eine Referentin zu einem Thementag am Rande, dass sie eine Mitarbeiterin des ortsnahen Ev.-luth. Missionswerk, dem ELM, sei und es noch einige freie Auslandsplätze zu vermitteln gäbe. Tatkräftig von den Pädagogen unterstützt, habe ich daraufhin Kontakt um Kontakt erhalten, geknüpft und ausgefragt. Aufgrund der Ortsnähe erhielt ich viele Informationen von unterschiedlichen Seiten über das ELM, und so stieg mein Vertrauen in die Organisation. Die zwei Wochen Weihnachtspause habe ich dann zur Vorbereitung auf die Bewerbung genutzt, die ich dann – wieder im Winterkurs – in der 7. Kurswoche im Januar 2016 abgeschickt habe. Fünf Tage später kam die Einladung zu dem letzten Bewerbungstag am Freitag, den

15. Januar 2016 in Hannover. Wiederum fünf bange Tage später erhielt ich dann in der 9. Kurswoche am 20. Januar 2016 die Bestätigung des ELM für einen Platz in Paraguay, Südamerika. Dieser Moment, wie die ganze Gruppe sich mit mir gefreut hat und ich selbst es noch nicht richtig fassen konnte, wird noch lange in meinem Gedächtnis bleiben. So hatte ich innerhalb von zwei Wochen einen Plan für „nach dem Winterkurs“ und darüber hinaus die Erfüllung eines zwei Jahre alten Traumes.

Das dritte Ereignis ist eine Geschichte. Sie begann in der 2. oder 3. Kurswoche, als „Theater“ noch aus lockeren Vorübungen bestand. Zum Beispiel darin, Sätze aneinander zu knüpfen, sich gegenseitig zu ergänzen und als Gruppe daraus eine Geschichte zu spinnen. Es war einmal, es war einmal ... Keine Fantasiegeschichte sollte es sein! Sondern so real wie möglich! Folgendes machte der Kurs daraus: Es war einmal ein Einhorn, das lebte einsam auf der Erde und sah nachts in den Sternenhimmel hinauf. Es trug einen Wollpulli, denn habt ihr etwa schon einmal ein Einhorn ohne Wollpulli gesehen? Eben! Dieses Einhorn eben baute sich aus Holz eine Weltraumrakete und startete in ein riesiges Abenteuer hinein, woraufhin die Geschichte jedoch abgebrochen wurde mit der Begründung, sie sei zu unrealistisch. Ha!

Wer sagt denn, dass Pädagogen Traum und Wirklichkeit immer unterscheiden können? Eines Morgens nach der Andacht war der große Saal voll von Gerümpel, denn es hatte ein Basar stattgefunden. Und dort lag eben auch ... ein Einhorn! Rosa, mit pinker Mähne und einem silbernen Horn. Ganz flauschig war es und hatte ganz bestimmt einen sehnsuchtsvollen Blick. Viel sollte es nicht kosten, der Preis bleibt natürlich geheim. Unbezahlbar. Unser Kursmaskottchen war geboren. Und wie das so ist mit Kursmaskottchen, brauchen sie auch einen Namen. Der geläufigste ist nun Charlie Konrad Unicorn, doch sieht jeder in ihm etwas anderes. Sei es nun Bob, Unicorn oder einfach das Einhorn, sein Wesen ist niemals wirklich ganz und gar zu erfassen, denn es ist geheimnisvoll und mysteriös. Jedenfalls war Charlie Konrad Unicorn nun immer und überall mit dabei, hat getröstet bei Kummer, eingesteckt bei Prügeleien und geschwiegen bei Karikaturen. Auch geflickt wurde es mehrmals und stets liebevoll umsorgt – mal unter dem Sofa liegend, mal eingesperrt von einzelnen Winterkurslern, mal durch die Luft segelnd. Beim Rhetorik-Seminar wurde dafür plädiert, ihm doch endlich seinen wohlverdienten Wollpulli zu stricken, beim wöchentlichen Kursplenum hatte es sowieso immer Anwesenheitspflicht zum Kuschneln, und seinen Hauptauftritt erlangte

es durch seine legendäre Rolle in jener bereits erwähnten Theateraufführung am 27. Februar 2016 mit dem glorreichen Satz: „Tod den Einhörnern!“ Selbst über den Kurs hinaus wurde spätestens damit die Wirklichkeit Charlie Konrad Unicorns anerkannt, akzeptiert und schließlich auch geliebt, und über unsere kühnsten Träume hinaus lebt es gerade jetzt noch weiter fort und lernt nun tatsächlich die Welt kennen, wird hin- und hergeschickt von einer Person zur nächsten, für immer auf der Suche, getrieben von den Winterkurslern, von Ort zu Ort ... und wird sich nun sogar mit seinem glorreichen Satz auf unseren geplanten Kurs-T-Shirts verewigen! Ich glaube, wenn es ein Zeichen unserer Verbundenheit gibt, dann ist es diese Geschichte eines Einhorns namens Charlie Konrad Unicorn.

Dabei ist unser Kursmaskottchen ein ganz konkretes Beispiel dafür, wie sich die Themen Traum und Wirklichkeit über das Theaterstück hinaus im Winterkurs verbunden und manchmal vermischt haben. Mehr als einmal ist mir die Wirklichkeit des Winterkurses fast wie ein Traum vorgekommen. Doch ein Blick auf meine Finger genügt: Ich hab da noch so Nagellackreste an meinen Fingernägeln in einer Farbe, die ich mir niemals selbst aufgetragen hätte. Dieser Traum war Wirklichkeit. Wie viele werden es noch? 🐾



Der Winterkurs „moving times“ 2015/16 in Zahlen

- Teilnehmerzahl:** 14, davon 7 weiblich und 7 männlich
- Alter:** zwischen 18 und 25 Jahren, Durchschnittsalter zur Halbzeit des Kurses 20,3 Jahre
- Schulbildung:** 12 mit Abitur, 1 mit mittlerem Schulabschluss, 1 mit Hauptschulabschluss
- Berufsbildung:** 1 x abgeschlossene Berufsausbildung, 1 x unterbrochene Berufsausbildung, 3 Studierende
- Herkunft:** Eine Teilnehmerin aus Russland. Alle anderen aus Deutschland:
1 x Baden-Württemberg, 1 x Bayern, 1 x Hamburg, 1 x Hessen,
3 x Niedersachsen, 3 x Nordrhein-Westfalen, 1 x Rheinland-Pfalz, 1 x Sachsen,
1 x Schleswig-Holstein

Aufmerksam geworden auf den Winterkurs

- 8 über Informationen und Werbung im Internet
- 6 durch persönliche Empfehlung von anderen Erwachsenen, die mit dem Evangelischen Bildungszentrum irgendwie in Verbindung stehen